

**Ahoi auf der Petrine**  
Bildungsurlaub-Segeltörn um Rügen  
(22.08. – 28.08.1999)

Etwas über zwei Wochen war es nun her, als ich kurzfristig doch noch den positiven Bescheid bekommen hatte, an dem Bildungsurlaubsseminar "Ökologie der Ostsee" des Hamburger Bildungswerkes Arbeit und Leben auf dem Segelschiff Petrine teilzunehmen. Klar hatte ich mich angemeldet, da mich der Segeltörn reizte, wer will es einem verübeln und da ich z. Z. in einem Unternehmen war, indem man für den Wunsch nach Bildungsurlaub nicht gleich geächtet wurde, wollte ich mir die zusätzliche freie Woche auch nicht entgehen lassen. Damals hatte es zwar geheißen, dass das Seminar bereits ausgebucht gewesen sei, aber glücklicherweise hatte ich es mir nicht ausreden lassen mich auf eine Warteliste setzen zu lassen. Nun, es hatte sich gelohnt.

Sonntagmorgen, kurz vor zehn stand ich nun auf dem Bahnsteig des Frankfurter Hauptbahnhofes und suchte nach weiteren drei Teilnehmern, die aus Wiesbaden kamen. Anhand einer Teilnehmerliste hatte ich mit Kurt zuvor telefonisch Kontakt aufgenommen und wir hatten uns für heute hier verabredet, um gemeinsam nach Stralsund mit der Bahn zu gelangen. Alle anderen Teilnehmer kamen aus dem Norddeutschen Raum um Hamburg.

Die drei zu identifizieren war gar nicht so einfach. Zwar hatte Kurt, der in der Lage gewesen war sich gleich zwei Telefonnummern aus dem Stehgreif zu merken, schon durchblicken lassen, dass er blind war und mit einem großen Seesack unterwegs wäre, doch fand ich keinen auf dem Bahnsteig auf den diese Beschreibung gepasst hätte. Ich traf sie dann über einen Umweg, indem ich einen mit Rucksack bepackten Passanten fragte, ob er segeln gehen würde und er zwar verneinte, mich aber fragte ob ich Thomas heißen würde. Die Drei aus Wiesbaden hatten ihn bereits angesprochen und so konnte er mir zeigen, wo ich sie finden würde.

Es hatte wohl daran gelegen, dass ich nach Leuten der jüngeren Generation gesucht hatte. Kurt war mit 44 Jahren der Jüngste unter den Dreien. Karin und Giselher hatten die 50 schon überschritten. Trotz seiner Blindheit entpuppte sich Kurt dann im Laufe der Tour noch als sehr intelligenter, selbstbewusster und aufgeschlossener Mensch, der mit Sicherheit keinem zur Last fiel. Statt zu sehen musste er halt alles abgreifen.

Der ICE Richtung Hamburg lief ein, wir hatten uns Sonntag Morgen Tickets für 69,- DM gekauft, ein akzeptabler Preis für die Strecke nach Hamburg, von dort aus wollten wir mit dem Wochenendticket weiterreisen, wo z. Z. für 35,- DM fünf Leute an einem Wochenendtag mit Nahverkehrszügen reisen konnten. Das mit dem Sonntagmorgen Ticket schien sich herumgesprochen zu haben, den der Zug war proppevoll. Gerade mal für Kurt konnten wir einen Sitzplatz organisieren, dann trennten wir uns und jeder sah selbst zu wo er blieb. Ich machte mir nicht die Mühe wie viele Andere noch großartig nach einem Sitzplatz den Zug zu durchlaufen und pflanzte mich zwischen diverse Gepäckstücke an eine Tür. Ich verbrachte die Zeit mit lesen und Kaffee trinken. Natürlich hatte ich meine gefüllte Thermoskanne mitgenommen.

Erst in Hannover leerte sich der Zug schlagartig und wir fanden eine Sitzgruppe für uns vier. Die drei waren Beamte, wie überhaupt der größte Teil der Bildungsurlaubsteilnehmer, was bewies, was dieses Gesetz in der Privatwirtschaft wert war. Auch Gisela war sehbehindert, wenn auch nicht so stark wie Kurt. Die zwei hatten schon einige Erfahrungen durch ihre Schiffer Gilde gesammelt, ein Verein, der behinderte und nicht behinderte Menschen im Segeln zusammenbringen wollte. Giselher war quasi als Aufpasser und Helfer der Zwei mitgefahren.

Gegen halb Zwei erreichten wir Hamburg und von hier aus hieß es nun mit den Nahverkehrszügen weiterzufahren. Zuerst ging es nach Lübeck, von dort aus weiter nach Rostock und dann noch das letzte Stück bis Stralsund. Die Züge waren natürlich auch alle überfüllt, denn hier galt ja nun das Wochenendticket. Von Lübeck bis Rostock mussten wir im

Fahrrad- und Gepäckwagen untertauchen, wo ich es mir auf meinem Rucksack bequem machte. Ansonsten hatten wir Sitzplätze finden können.

Wir passierten den Ort Bad Kleinen, der vor ein paar Jahren dadurch Berühmtheit erlangt hatte, da hier GSG9 Beamte einen RAF Terroristen hingerichtet hatten, wie es jedenfalls hieß, nachdem er einen der ihren erschossen hatte. Der Osten fiel auch dadurch auf, dass hier noch die alten Lokomotiven und stellenweise Wagen der früheren DDR Reichsbahn fuhren. Man brauchte Kurt nur die Nummer einer Lokomotive zu nennen und schon konnte er einem die Historie dieser Baureihe aufsagen.

Gegen 18:00 Uhr erreichten wir dann endlich gerädert den Bahnhof von Stralsund. Wir nahmen uns ein Taxi zum ca. 2 km entfernten Hafenamts, wo unser Schiff, die Petrine liegen sollte. Zwei größere Zweimast-Segelschiffe lagen am Kai, wovon eines sich als das unsere entpuppte. Ein mit gut 30 Metern Länge stolzes Schiff. Der einzige deutsche See Ewer wie dieser Schiffstyp hieß. Insgesamt sollte es nur zwei davon geben. In diesem Jahr hatte es sein 90 jähriges Jubiläum gefeiert. Die Mannschaft hatte wohl gerade Wäsche gemacht, denn an langen Leinen hingen unzählige Socken, T-Shirts etc. zum trocknen aus.

Die drei standen noch etwas unschlüssig am Kai, während Jochen, der sich als der Skipper herausstellte, uns dazu einlud doch an Bord zu kommen. Ich machte den Anfang. Da wir mit zu den ersten gehörten die angekommen waren, konnten wir uns unsere Kojen aussuchen. Die drei gingen in eine Extra Kajüte, während ich mich in der einen für 5 Personen niederließ. Die zweier Kajüten waren für die Paare vorbehalten. Zwei gutaussehende Mädels, die zur Mannschaft gehörten, sprangen von Deck ins kalte Nass der Ostsee und kletterten am Anker wieder an Deck. Später übten sie sich im Tauweitwurf, zum festmachen des Schiffes.

Im Laufe des Abends trudelten dann noch mehrere Teilnehmer ein und wir begrüßten uns an Deck. Es gab eine ganze Menge Namen zu merken. Wir vier Süddeutschen, plus Hanna und Achim aus Hamburg, zogen dann los ins Städtchen, um noch was zwischen die Kiemen zu bekommen. Da die Tour offiziell erst morgen beginnen sollte, war heute ein Abendessen an Bord nicht vorgesehen gewesen.

Die alte Hansestadt Stralsund zeigte sich uns als Städtchen mit Charme, aus der man noch die alte Pracht einer Handelsstadt ablesen konnte. Zwar gab es hier noch relativ viele Häuser die vom Verfall des Sozialismus zeugten, doch war auch schon viel wieder schön restauriert worden, insbesondere die Innenstadt. Allerdings waren inzwischen ja auch gut 10 Jahre seit dem Mauerfall vergangen. Wir ließen uns in einem gemütlichen Restaurant am Alten Markt nieder, wo es leckere Spezialitäten der Gegend gab. Meine süßsaure Ente pommerscher Art schmeckte jedenfalls herrlich.

Wieder zurück auf dem Schiff entschieden wir, dass der Abend eigentlich noch jung sei und wir zogen noch mal in die nahegelegene Klabautermann Kneipe für einen Absacker. Zwei Gäste saßen gerade noch vor ihrem Bier und die Wirtin murmelte hinter dem Tresen fluchend in ihren nicht vorhandenen Bart, dass sie jetzt unseretwegen schon wieder spät nach Hause käme. Nicht gerade viel Leben in diesem Nest. Ich holte mir ein Kännchen Kaffee und die anderen nahmen sich die Zeit für zwei Bier, dann hatte die Wirtin es endlich geschafft uns wieder auf die Straße zu bekommen.

Wir unterhielten und beschnupperten uns dann noch eine Weile mit anderen Teilnehmern am Deck des Schiffes, bis sich eine Stimme, die sich als Franziskas herausstellte (noch einen Tag zur Mannschaft gehörend) darüber beschwerte, dass wir zu laut seien. Sie hatte sich gut getarnt an Deck zur Nacht gebettet. Es war ein sternenklarer Himmel und ich beschloss es ihr gleich zu tun.

Unter mir, ich lag auf den Planken, die den einstigen Laderaum nun abdeckten und daraus so den Aufenthaltsraum und die Kombüse machten, war das Leben bereits im Gange und ich brauchte mich nur noch an den gefüllten Frühstückstisch zu setzen. Mit einem guten Frühstück begann der Tag doch gleich anders.

Heiko und Klaus, unsere beiden Seminarleiter, schleppten uns dann durch die Stadt

zum Meereskundlichen Museum von Stralsund, wo wir von einer jungen Lady einen interessanten Vortrag über die Gegebenheiten der Ostsee bekamen. Das sie mit der Eiszeit gebildet worden war und als Binnenmeer mit einem etwa gleich großen Anteil an Süßwasser aus den Flüssen und durch Niederschlag und Salzwasser aus der Nordsee mit diesem Brackwasser nur eine geringe Artenvielfalt beherbergte, dass hier die Lebensformen alle etwas kleiner waren und das so schwache Ökosystem stark von dem geringen Wasseraustausch der Nordsee abhängig war. Durch Öresund, großen und kleinen Belt bestanden nur relativ kleine Verbindungen zwischen diesen Meeren. Der Wasseraustausch hängt sehr stark von Winden ab, die das Wasser von der Nord- in die Ostsee bringen, d. h. die Ostsee kann durch Menschen zugeführte Schadstoffe schlechter als ein anderes Meer abbauen. Nach dem Vortrag blieb uns noch etwas Zeit zur Besichtigung des interessanten Museums, indem nicht nur Meeresbewohner der Ostsee in Aquarien und in ausgestopfter Form ausgestellt waren.

Wieder zurück auf dem Schiff hatte die Mannschaft uns bereits ein leckeres Mittagessen bereitet. Wir nutzen die Gelegenheit dazu uns gegenseitig vorzustellen und Jochen erklärte uns das Wichtigste zum Verhalten auf einem Schiff, wie z. B. eine Hand für die eigene Sicherheit und eine für das Schiff oder dass man sich immer auf der Luv Seite (wo der Wind herkommt) und nicht auf der Lee Seite aufhalten sollte. Sollte einer über Bord gehen, hieß das auf See ungeachtet des Geschlechtes immer noch "Mann über Bord". Wir wurden von ihm in Wachen zum setzen der Segel und für entsprechende Backschafterdienste eingeteilt. Ich kam zum Großsegel, zu dem zwei Wachen gehörten, die Klau- und die Piekfallwache. Ich gehörte nun zur ersten.

Kaum hatten wir den Hafen verlassen und Kurs auf die nahegelegene Insel Hiddensee genommen, da hieß es auch schon Segel setzen. Heute hatte Jochen noch vier weitere Crew Mitglieder an Bord. Seine Freundin Julia und Franziska, die morgen das Schiff verlassen würden und Till und Margret, die mit ihnen quasi getauscht hatten. Franziska half unserer Wache das Großsegel zu setzen. Wir führten es erst durch und setzen uns danach hin, um uns von ihr die Vorgehensweise und die seemännischen Begriffe beibringen zu lassen. Wir erfuhren z. B., dass wir hier auf einem Gaffelsegler waren, da das Schiff nur Längs- und keine Rahsegel hatte. Dann wurde der Diesel endlich abgeschaltet.

Durch Bojen wurde die enge Fahrgasse des Boddemgewässers angezeigt, durch die Jochen sein Schiff steuern musste. Das was hier als großes Meer aussah war ansonsten so niedrig, dass man hindurch laufen konnte. Ich machte es mir auf einer Luke bequem, ließ mir den Wind um die Nase wehen und die Sonne ins Gesicht scheinen und fühlte mich endlich mal wieder gut. Für die kleineren Jachten die uns passierten, war unser Segler schon ein stolzer Anblick.

Vor dem Hafen Neuendorf auf Hiddensee hieß es dann wieder die Segel reffen und wir liefen mit dem Dieselmotor in den Hafenbereich ein. Am Horizont waren noch schwach die Umrisse von Stralsund zu sehen. Jochen zeigte uns, dass er sein Schiff beherrschte. Wie beim parken eines Autos brachte er uns in die engsten Lücken am Kai heran. Nur der Hafenmeister schien ein paar Probleme zu machen, da er nicht wusste wo Jochen am besten anlegen sollte. So musste er noch mehrmals im Hafen rangieren und anlegen, bis er am Ende doch wieder an der alten Stelle war.

Unsere Wache hatte den Klar Schiff Dienst, was heute so viel bedeutete wie den Müll auszuleeren. In den Waschanlagen des Hafens machten wir uns dann frisch (Die Sanitären Anlagen an Bord waren doch etwas dürrtig) und ich tauschte mit Lars noch den Spüldienst, da er baden gehen wollte.

Till, Margret und Franziska, alle so um die zwanzig, saßen abends im Aufenthaltsraum zusammen und spielten und sangen etwas zusammen. An Bord gab es eine Gitarre. Leider in der Stimmlage viel zu hoch für mich um einstimmen zu können. Ich unternahm abends noch einen schönen Spaziergang zum nahegelegenen Strand. Eine Gruppe Reiher schwamm im Schein des Vollmondes. Des Nachts probierte ich mal meine Koje aus.

Nach einer unbequemen und unruhigen Nacht in der Kajüte, die Pritsche war schon recht eng und die Luft nicht die beste gewesen, wurde ich morgens durch den anspringenden Diesel des Schiffes geweckt. Jochen hatte am Vortag bereits angekündigt, dass er für eine Weile einem ankommenden Passagierschiff Platz machen müsste.

Unsere Wache hatte heute zum Frühstück Backschaftsdienst. Glücklicherweise hatte Achim auch nicht sonderlich schlafen können und hatte schon den Tisch gedeckt. So blieb uns nur das spülen nach dem Essen. Nach dem gemütlichen Frühstück versammelten Klaus und Heiko die Teilnehmer und wir zogen los zu einem Spaziergang auf der Insel. Der Ort Neuendorf verstreute sich weit, einzeln lagen die inzwischen renovierten Häuser auf der Grünen Wiese. Die Insel lebte vom Tourismus. Waren es früher die Parteikater der DDR gewesen, so mussten heute anderweitig zahlungskräftige Besucher geworben werden.

Wir liefen auf dem wunderschönen langgestreckten Strand der Westseite, Während Klaus uns sein Wissen über die Ostsee anhand aufgehobener kleiner Muscheln etc. zum Besten gab

Ich entdeckte in den Dünen einen Fuchs in erstaunlicher Nähe und passionierter Jäger und gelernter Büchsenmacher Achim, Waffenmeister bei der Polizei von Beruf, war ganz begeistert von diesem Auftritt. Vor allem, da der Fuchs keinen Schaum vor dem Mund hatte. Wir beobachteten ihn eine Weile, bis er wieder im hohen Gras verschwand.

Unser Weg führte wieder von der Straße weg durch ein schönes Heidegebiet. Kräftig lila leuchteten die Heidegewächse in der Morgensonne, ein toller Anblick. Überall summte es und schwirrten die aktiven Insekten herum und Klaus tat uns sein Wissen über die Eigenheiten der Heide kund. Über eine kleine Straße, erstellt aus den alten DDR Betonplatten, ging es dann wieder zurück zum Hafen und zum Schiff. Obwohl Hiddensee eine Autofreie Insel war, sahen wir doch zwei oder drei Wagen herumfahren. Klaus erklärte uns, dass die Menge der ausgestellten Sondergenehmigungen inzwischen nicht mehr im Sinne dieser Politik der Autofreien Zone stehen konnte.

Wieder zurück im Hafen nutzten einige noch schnell die sanitären Anlagen desselben aus, dann stachen wir wieder in See. Julia und Franziska hatten inzwischen die Crew verlassen und waren mit dem Passagierschiff zurück aufs Festland gefahren. Nach dem Verlassen des Hafens hieß es wieder Segel setzen. Langsam spielte sich alles ein. Viel Wind herrschte nicht und so dümpelten wir bei einer Windstärke von ca. 2 Knoten langsam durch die Enge zwischen Hiddensee und Rügen hinaus aufs Meer. Jede Menge anderer Segler verschiedenster Größen teilten sich mit uns die schmale Fahrrinne des Boddems.

Weiter ging es an der Küste Rügens vorbei, d. h. auf Backbord (links) lag das offene Meer und auf Steuerbord (rechts) die Küste von Rügen. An den Stränden tummelten sich hier schon einige mehr Touristen. Auch kleine Zelte konnte man mit dem Fernglas in den Dünen erkennen. Zwei Schlauchboote kamen heran um unser Schiff zu bewundern. Jochen ließ heute mal die Topsegel für das Groß- und Besansegel setzen, um noch etwas mehr aus dem geringen Wind herausholen zu können.

Während ich auf einer Luke sitzend die Sonne auf mich scheinen ließ, hieß es einen Text über Umweltpsychologie zu lesen. Klaus und Heiko hatten uns daran erinnert, dass dies hier ein Bildungsurlaub war und wir für diese freie Woche auch was tun sollten. Ich hatte mich mit Maike, Karin (aus Hamburg) und einem weiteren Thomas in diese Gruppe eingetragen. Später sollten die Gruppen dann ihre Referate allen vortragen. Ich nahm es mit dem lesen des Textes nicht so eilig und das Mittagessen, ein leckerer griechischer Salat auf Deck serviert, bot eine schöne Abwechslung. Allgemein aßen wir hier mehr als sonst. Die Seeluft schien doch hungrig zu machen.

Wir näherten uns schon langsam unserem heutigen Zielhafen Lohme auf Rügen, als wir uns dann an Deck versammelten, um uns die Vorträge anzuhören. Die Gruppen mit den Themen Haie, Schweinswale, Strand und Kampfstoffe in der Ostsee kamen zum Zuge. Unsere, als letzte in der Reihe, kam hier nicht mehr dran, denn nun mussten die Segel gerefft

werden und wir vertagten das Ganze auf den Abend.

Das Anlegen in der kleinen Hafenanlage war wieder Millimeterarbeit und die Leute auf den kleinen Jachten schauten uns begeistert zu. Am Horizont verschwand derweil die Sonne in leuchtenden Farben. Selbst Kurt konnte etwas davon erkennen. Die Sonne hatte tagsüber doch recht intensiv geschienen, was ich nun gut im Gesicht und an meiner Müdigkeit merken konnte.

Zum Abendessen bekamen wir einen leckeren Reisauflauf serviert. Nach dem Abendessen fanden wir dann noch etwas Zeit für unseren Vortrag.

Ich nutzte die Gelegenheit um mich im Hafen etwas frisch zu machen. Am Abend stand ich noch mit Maike, Kurt und einigen anderen, insbesondere sporadischen Rauchern, die oben rauchen mussten, an Deck und wir schwatzen in den Abend hinein. Glücklicherweise hatte Jochen ein paar Kästen Bier mit auf die Reise genommen. Einige andere zogen in das kleine Restaurant, das etwas auf der Höhe lag und einen schönen Blick auf den Hafen bieten musste. Der Rest war unter Deck und einige verfielen in ihrem Spieltrieb den Karten.

Ich hatte des Nachts wieder draußen geschlafen. In einer schönen Nacht für mich immer noch das angenehmste, auch wenn Gustav, wohl der Älteste an Bord und bei einer Druckerei des Axel-Springer Verlages beschäftigt, meinte, dass man es unten in seiner Kajüte gut hören würde, wenn ich mich auf den losen Planken drehen würde. Schön ist es aufzustehen und gleich sich an einen gedeckten Tisch zu einem gemütlichen Frühstück setzen zu können.

Einige hatten sich durchgesetzt nicht zu viel Zeit mit morgendlichen Spaziergängen zu verschwenden und lieber länger zu segeln. So wurde unsere Wanderung zu den Kreideklippen des Kaiserstuhls auf Rügen in einen kurzen Spaziergang gekürzt. Schade, ich hätte die Klippen gerne auch von der Landseite aus gesehen. Der Spaziergang führte uns ein Stück durch den Wald an den Steilhängen zum Meer entlang und Klaus erklärte uns etwas zu den Nationalpark-Projekten des Ostens.

Wir stachen wieder in See, die Segel wurden gesetzt und bei der heutigen Windstärke von 6-7 Knoten machten wir gute Fahrt, das Schiff war aber auch gut am schaukeln. Unsere Wache hatte heute zum Mittagessen den Backschafterdienst, doch bei dem hiesigen Seegang hielt ich es unter Deck nicht lange aus und musste, nach dem Reiben von einigen Möhren, wieder an die frische Luft fliehen. Glücklicherweise hatten wir ja ein paar Frauen dabei, die sich das Kochen nicht nehmen lassen wollten. Dies bescherte uns immer auch ein leckeres Essen.

An der frischen Luft hatte ich keine Probleme auf dem schwankenden Schiff. Andere traf es da schwerer, besonders Karin (aus Hamburg) lag die ganze Zeit blass geworden in einer Ecke und fütterte die Fische. Die Petrine segelte an den Kreideklippen Rügens vorbei, ein toller Anblick. Wir passierten Saßnitz und dann ging es mehr aufs offene Meer hinaus. Hin- und wieder mussten die Segel gewendet werden, um besser mit dem Wind segeln zu können. Für uns hieß das dann immer das entsprechende Backstageil, zur Stabilisierung des Mastes, zu befestigen und das andere, das dann nicht mehr benötigt wurde und dem Segel nun im Weg war, zu lösen. Ein weiterer Arbeitsgang mit dem Wenden war, dass das nun auch nicht mehr benötigte Schwert auf der Luv Seite wieder hochgezogen werden musste, was die Kraftanstrengung mehrerer Leute erforderte. Das Runterlassen des Schwertes auf der Lee Seite war da schon wesentlich einfacher. Man ließ es einfach ins Meer fallen. Bei dem vorherrschenden Wind hatte das Schiff eine gute Schräglage. Endlich gab es dann etwas zu füttern und wir schlugen bei einem Karotten Salat und Broten zu.

Heute wurde es ein langer Tag, den wir auf See verbrachten. Des Abends legten wir auf der kleinen Insel Ruden an. Klein bedeutete hier, dass man sie in einer halben Stunde umlaufen konnte. Sie hatte einen einzigen Bewohner vorzuweisen. Früher war es mal ein Außenposten der DDR-Grenztruppen gewesen. Das alte Kasernengebäude und die Art der betonierten Hafenanlagen, mit den alten Lampen, zeugten noch davon. Hier mussten sich früher die DDR Fischer abmelden, bevor sie auf die Ostsee fuhren. Die Sanitären Anlagen des

Hafens bestanden aus einem hölzernen Plumpsklo, dafür hatte man aus dem Herz der Tür einen tollen Blick auf das Meer.

Ich unternahm einen Spaziergang um die Insel. Sah mir die Kormoran Kolonie an einem der Ausläufer an und auch das alte Kasernengebäude. In dunklen Farben ging derweil die Sonne unter, während auf der anderen Seite der Vollmond stieg. Einige ganz Harte zogen los um baden zu gehen, und das bei dem kalten Ostwind, der heute herrschte. Am Hafen hatte der Bewohner der Insel sich etwas einfallen lassen, und, überwiegend aus dem alten Schrott der alten Garnison, ein paar lustige Kunstwerke gezaubert.

Zum Abendessen gab es leckere Spaghetti und nach dem Essen saßen alle versammelt um den Tisch um ein Fragespiel zu spielen. Der eigenen Gruppe musste man einen Begriff erklären, den diese dann erraten musste. Erschwerend kam hinzu, dass in einer Liste Wörter aufgeführt waren, die man nicht benutzen durfte. Natürlich die Wörter, die man als erstes benutzt hätte.

Draußen war es nun bei dem Sturm doch zu ungemütlich und eine Kneipe gab es natürlich nicht auf der Insel. So machten wir es uns nun hier bequem. Für die Nacht zog ich mal wieder meine Pritsche unter Deck dem Himmel vor.

Nach dem Frühstück und vor dem Auslaufen sahen wir uns noch den renovierten Leuchtturm an, von dessen Spitze aus man gut die Kormorankolonie beobachten konnte. Etwas abseits, von den anderen Vögeln gemieden, machten wir zwei Seeadler aus. Ewald, der einzige Bewohner der Insel Ruden, hatte hier ein kleines Museum zum Thema Ostsee eingerichtet, dass er uns nun stolz präsentierte.

Wir setzten wieder Segel und verließen diese verlassene Insel, auf der es Jochen mal acht Wochen lang ausgehalten haben soll. Aber da hatte er auch seine Freundin Julia dabei gehabt. Es stürmte heute nicht mehr so wie am Vortage, doch der Wind war kräftig und wir machten gute Fahrt. Es ging in den Greifswalder Bodden hinein, wo das Meer gerade mal 2 – 6 Meter tief war. Einige Male mussten wir wieder die Segel wenden und als der Wind von hinten kam, vollführten wir Schmetterlingssegeln, dass heißt, das Gaffelsegel des Großbaumes wurde nach Backbord ausgefahren, während das Besansegel auf der Steuerbord Seite blieb. Ein toller Anblick.

Einige der Mädels wurden heute mutig und wagten sich in das Netz am Vorschiff hinein, in das ansonsten nur die Mannschaft zum setzen der Vorsegel musste. Irgendwann refften wir die Segel und warfen Anker in dem Boddengewässer. Einige ganz Harte nutzen dies gleich aus um in die Ostsee zu springen und dort zu baden. Den Meisten sah das Meer aber, gleich mir, wohl doch zu kalt aus.

Geankert hatten wir aber nicht, damit einige ein Bad nehmen konnten, sondern um Proben aus der Ostsee zu entnehmen. Die Petrine war hierzu mit dem entsprechenden Gerät ausgestattet. Wir entnahmen den Schlick des Bodens, um anhand der Lebensformen in diesem den Lebensgrad des hiesigen Meeres zu erkennen. Anhand von Lupen Gläsern konnte man die kleinen Lebensformen genauer beobachten. Weiter wurden die Sichttiefe des Meeres ermittelt und der Sauerstoffgehalt der verschiedenen Wassertiefen. Alles in allem sah es hier gar nicht so schlecht mit dem Zustand des Meeres aus. Trotzdem kein Grund die Beachtung zu verlieren.

Wir setzten wieder Segel und weiter ging es. Die Sonne hatte sich inzwischen verabschiedet und wir fuhren durch einen mystischen Nebel. Abends erreichten wir dann Wieck, ein größerer Hafen vor Greifswald. Große Yachten lagen hier vor Anker, von der Ostsee her kamen aber auch Kajakfahrer in den Hafen herein gepaddelt.

Während einige sich erst mal aufmachten um die vernachlässigte Körperpflege des Vortages nachzuholen, zog ich mit Lars und Achim los und wir landeten in einer Kneipe auf ein Bier. Till war indes in die Stadt geradelt um einzukaufen. Hatte uns Jochen auch für den Abend eine Fisch Grillparty versprochen, es sollte hier einen tollen Fischladen geben, so war es uns aber nicht mehr gelungen noch rechtzeitig vor Ladenschluss einzulaufen. Aber ein paar

in der Pfanne gebratene Würste waren auch nicht zu verachten, zumal es draußen etwas regnete, was dem grillen an Deck entgegen sprach, und die letzten Gerichte alle ziemlich Fleischlos gewesen waren.

Nach dem Essen nahm ich auch noch mal die Gelegenheit zu einer Dusche wahr, bevor die Sanitären Anlagen geschlossen wurde. Die Leute hatten sich wieder unter Deck versammelt und einige probierten etwas aus den Liederbüchern des Schiffes zu singen. Irgendwann ergriff ich dann die vorhandene Gitarre und gab den Paule zum besten, wobei ich nicht nur viel Beifall erntete, sondern den ganzen Abend dazu genötigt wurde noch weitere Lieder zu singen. Aber es war ein schöner Abend gewesen.

Es hatte wieder aufgehört und so entschloss ich mich wieder an Deck zu übernachten. Kaum hatte ich mich hingelegt, fing es natürlich prompt wieder an zu nieseln. Ich machte mir aber nicht daraus und deckte den Schlafsack über mich.

Die Sonne hatte den Tag noch nicht erobert, als ich mal wieder vom anspringenden Diesel des Schiffes geweckt wurde. Einige der Teilnehmer hatten sich am Vortag noch durchgesetzt, heute früher in Stralsund anzukommen, um wieder rechtzeitig nach Hause kommen zu können. Interessant, obwohl alle beteuerten, dass ihnen die Reise super gefallen hätte, hatten sie doch alle die ganze Zeit schon wieder den Heimweg im Kopf gehabt. Meine drei Wiesbadener sogar schon, bevor der Törn überhaupt begonnen hatte.

Wir tuckerten also aus dem stillen, frühmorgendlichen Hafen hinaus. Die meisten schliefen noch. Das Frühstück nahmen wir dann auf See ein. Noch einmal hieß es Segel setzen und wir steuerten in die Meerenge zwischen Rügen und dem Festland hinein. Ein paar Stunden des Segelns blieben uns heute noch und ich genoss es noch mal mir den Wind um die Nase wehen zu lassen.

Zwischen Rügen und Stralsund gab es eine Brücke, die für den Schiffsverkehr nur zu bestimmten Zeiten geöffnet wurde. Um diesen Zeitpunkt nicht zu verpassen ließ Jochen die Segel einholen und warf den Diesel an. Der Schiffsverkehr hatte derweil stark zugenommen. Einige der kleineren Jachten überholten unseren großen und schwerfälligeren Pott. Die große Werfthalle von Stralsund kam immer näher. Ein größeres Schiff lag davor am Kai.

Die Brücke hatte sich geöffnet und ließ erst mal den entgegenkommenden Verkehr durch. Eine Menge kleiner Jachten kam durch den kleinen Durchlass hindurch. Gerade rechtzeitig passierten wir dann auch die Brücke. Hinter uns wurde sie wieder heruntergelassen. Die Skyline der Hansestadt hatte uns wieder.

Ein paar kleinere Jachten "parkten" sehr großzügig und verwehrten es Jochen so am Kai anzulegen. Provisorisch legte er so erst mal an einem anderen Kai an, bis der Hafenmeister für Ordnung in seinem Hafen gesorgt hatte und wir endgültig anlegen konnten. Es war Mittagszeit, offiziell hatten wir gegen 16:00 Uhr ankommen wollen.

Zum Glück gab es noch ein Mittagessen zum Abschluss. Aber man sah es den Meisten an, dass ihnen nur das Aufbrechen im Sinne stand. In einer Abschiedsrunde tat jeder noch einmal kund, wie ihm die Tour gefallen hatte und Rosel hatte den Mut anzusprechen, dass es sie nerven würde, dass am letzten Tag bei allen ihren mitgemachten Bildungsurlauben, immer alle nur ans aufbrechen denken würden. Sie hatte recht.

Es gab noch ein paar Formulare auszufüllen, wir bekamen unsere Teilnahmebestätigungen von Klaus und von Jochen eine Seemeilenbestätigung. Dann hieß es noch klar Schiff zu machen und die Eiligen konnten endlich aufbrechen. Beeindruckend war Lars auf seiner umgebauten Harley, der nun unterwegs zu einer Schwedentour war.

Zurück blieben nun die, die noch Zeit hatten und so konnte das Ganze doch noch gemütlich ausklingen. Ich selbst wollte ja erst am Folgetag mit dem Wochenendticket nach Hause fahren. Jochen hatte aus der Stadt noch etwas Kuchen besorgt. Ich tauschte mit Maika meine Adresse und versprach ihr Abzüge meiner Fotos zu schicken. Ein nettes Mädels.

Dann löste sich auch diese Gruppe auf. Ich ließ mich von Detlef und Dagmar noch zum Bahnhof bringen, wo ich erst mal meinen Rucksack in einem Schließfach verstaute und

mich mit Ticket und Informationen für den morgigen Tag versorgte. Um 5:00 Uhr in der Früh fuhr der erste Zug nach Berlin, wo ich mir noch die neue Reichstagskuppel ansehen wollte.

Ich lief wieder zurück zum Hafen und am Ufer entlang aus der Stadt heraus. Auf einer Parkbank ließ ich mir die leckeren Einkäufe aus dem Fischladen schmecken. Geräucherter Lachs und Scholle. Etwas weiter lies ich mich an einem verlassenen Badestrand nieder, um vielleicht noch einen Blick auf die auslaufende Petrine unter Segeln werfen zu können. Jochen hatte für den Abend ja schon die nächsten Teilnehmer und ich hatte das Schiff unter Segeln ja immer nur von Deck aus gesehen.

Gegen 19:00 Uhr lief sie dann tatsächlich aus. Sie war nur klein in der Ferne zu sehen und fuhr leider ohne Segel. Erst, als sie noch kleiner am Horizont geworden war, setzte die Mannschaft das Großsegel. Die anderen blieben unten. So steuerte sie Hiddensee zu.

Die Sonne war nun bereits untergegangen und ich schlenderte durch die Altstadt Stralsunds und einen Park zurück zum Bahnhof. Gegenüber war ein Irish Pub gelegen, wo ich mich für den Abend auf ein paar Guinness niederließ. Es gab sogar eine Live-Band. Wenn auch mit Synthesizer, so doch ganz passabel. für einen Freitagabend war allerdings nur wenig los. Die meisten Gäste waren junge, aufgemachte Mädels, die aber weitestgehend unter sich blieben.

Nach Mitternacht wechselte ich wieder hinüber zum Bahnhof, holte meinen Rucksack aus dem Schließfach und begab mich auf das Gleis, auf dem in rund 5 Stunden mein Zug nach Berlin fahren sollte. es standen mehrere Züge am Gleis. Allerdings war nicht zu erkennen, welcher der meine sein würde. Zwei Mädels lagen bereits in ihren Schlafsäcken auf dem Bahnsteig. Ich ging etwas weiter und krümmte mich auf einer kleinen Bank zusammen. Ich war recht müde, so dass es mit dem Schlafen nicht all zu schwer fiel. Nur einmal wurde ich des Nachts wach. Es war kalt geworden und ich holte meinen Schlafsack heraus. Auf dem Bahnhof wurde viel rangiert.

Irgendwann zu früher Morgenstunde wechselte ich in den Zug. Die Männer waren mit dem rangieren fertig. Ich pennte weiter bis der Zug losfuhr und mich ein Schaffner, Typ alter Grenzsoldat, aufforderte, meinen Rucksack auf das Gepäcknetz zu legen. Nachdem er ein zweites Mal vorbeikam und noch unfreundlicher wurde, tat ich ihm den Gefallen. Zum streiten war ich nun doch noch zu müde.

Dann fuhr der Zug in den Ballungsraum Berlin ein. Auf einem Vorbahnhof hieß es in die S-Bahn umzusteigen, mit der ging es weiter zum Bahnhof Friedrichstraße. Passiert wurde der Alexanderplatz, wo man Rotes Rathaus und Fernsehturm gut sehen konnte.

Vom Bahnhof Friedrichstraße aus war es nicht allzu weit zum Reichstag zu laufen. Dummerweise gab es im Gebäude keine Schließfächer, so dass ich meinen Rucksack mitnehmen musste. Ich ließ mich erst mal im Park vor dem Bahnhof nieder um einen Kaffee zu trinken. Ich hatte meine Thermoskanne am Vortag ja noch auf der Petrine gefüllt. Es dauerte gar nicht lange, da wurde ich schon von einem ziemlich heruntergekommen Drogenmädel um eine Zigarette angeschnorrt. Sie bekam ihre Kippe und ich schulterte meinen Rucksack und machte mich auf den Weg.

Das Gelände rund um den Reichstag und um das Brandenburger Tor war geprägt durch Baukräne. Die früher hier vorhandenen Flächen an der deutsch-deutschen Grenze waren alle zugebaut worden, bzw. wurden zugebaut. Schön gestaltet war der Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor. Einen schönen Blick auf den Reichstag zu bekommen, wurde durch die vielen Baustellen verwehrt. Heute war hier "Tag der offenen Tür" und eine riesige Schlange staute sich vor dem Eingang, so dass mir die Lust verging, mich ebenfalls dort anzustellen. Mit meinem Rucksack wäre das eh nicht das Ware gewesen. Jede Menge Einsatzzüge von Polizei waren zur Sicherung abgestellt worden. Aber der Blick auf die neue Kuppel auf dem Reichstag hatte sich wenigstens gelohnt. Sie gefiel mir.

Bevor ich zurück zum Bahnhof lief investierte ich noch an einer versteckten Imbissbude auf dem Pariser Platz in eine Currywurst und einen Kaffee. Ansonsten trafen sich



hier noch Bauarbeiter und Leute im Anzug zum Imbiss ein.

Auf dem Bahnhof Friedrichstraße traf ich in Zeit ein, um gerade noch in meinen Regionalzug nach Dessau einzusteigen. Vielleicht hätte ich aber doch lieber den nächsten erwischt. Der Waggon war gefüllt mit Glatzköpfen, auf dem Weg zu einem Fußballspiel waren und zum Kampf aufgerüsteten BGS Beamten. Die Jungs vom BGS waren alle recht große und muskulöse Kerle. Ihren Haarschnitt hatten sie mit den Glatzköpfen gemeinsam. Mit Ausnahme einer gut aussehenden langhaarigen Blondine, die an der Türe stand.

Ich kam ganz schön ins Schwitzen in dem eng gefüllten Waggon und während die tätowierten Glatzköpfe schon ihren Alk in sich abfüllten, mussten die Bundespolizisten in ihren Panzerkombis, Schutzwesten, Stiefeln mit Knieschützern noch viel mehr schwitzen. Dazu trugen sie noch Schutzhelm am Arm und kleine Funkgeräte. Am schlimmsten war wohl der Sanni dran, der noch eine zusätzliche rote Jacke trug. In dieser dicken Luft kam dann auch noch einer der Glatzen auf die Idee eine Zigarette rauchen zu wollen und fing eine ewig lange und nervtötende Kommunikation mit einem der BGS Leute an. Ich beneidete die Jungs in Uniform nicht. Die sogenannten Fußballfans waren alle in explosiver Stimmung und auf Streit aus.

An den nächsten Bahnhöfen, an denen der Zug hielt, ließen die Polizisten keine Fahrgäste mehr rein. Jedes mal stiegen sie aus um den Bahnsteig zu sichern. Auf den Bahnhöfen stand derweil schon reguläre Polizei bereit.

Nach über zwei Stunden Fahrt erreichten wir endlich Dessau. Hier stand noch mehr Polizei bereit und ein Hubschrauber patrouillierte über dem Bahnhof. Hatte ich schon gehofft aus dieser Situation endlich entflohen zu sein, so hatte ich doch weit gefehlt, denn der ganze Verein stieg auch in den Zug nach Kassel um. Der Hubschrauber geleitete den Zug die ganze Strecke weiter. Zumindest hatte ich nun aber einen Sitzplatz gefunden.

In Halle hatte das Ganze nun glücklicherweise ein Ende und es kehrte wieder Ruhe in den Zug ein. In Kassel gab es noch einen längeren Halt für den Verbindungszug und somit eine Gelegenheit etwas zu Essen zu organisieren. Abends gegen 21:00 Uhr war ich dann endlich zu Hause.